

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 26 (1918)

Heft: 20

Artikel: Die Ausbildung der linken Hand

Autor: Casstrer, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr Jten die stattliche Schar von 120 Kursteilnehmern in den praktischen Kenntnissen des Samariterberufes, währenddem es uns gelang, für den theoretischen Teil Herrn Dr. Fäßler, hier, zu gewinnen.

Leider konnte der Kurs wegen immer zunehmenden Grippe-Erkrankungen nur bis zum 9. September abgehalten werden, und heute müssen wir zu unserm großen Bedauern veröffentlichen, daß unser lieber Präsident,

Herr Walter Jten

ein Opfer dieser verheerenden Seuche geworden und am 23. September im blühenden Alter von erst 25 Jahren gestorben ist.

Mit Herrn Jten verlieren wir einen Mann, der stets sein ganzes Denken und Können für den Verein einsetzte, und wird es uns kaum gelingen, einen ebenbürtigen Ersatz zu finden.

Doppelt schwer trifft es seine erst kürzlich angetraute Gattin, indem er nur 8 Tage als Kranker in seinem neugegründeten Heim verbringen durfte.

Wir werden Herrn Walter Jten immer in gutem Andenken behalten und hoffen, daß unserm Verein für die vortrefflichen Lehren bleibender Nutzen gesichert sei. Er ruhe in Frieden! C. K.

Wohlen. Fast konnte man es nicht glauben — und doch klagten es dumpf und schwer die Totenglocken vom Turme:

Schwester Lina Michel

ist nicht mehr! Wohl ließen seit einigen Tagen besorgniserregende Berichte Schlimmes ahnen, aber daß das Allerschlimmste eintreten werde, das hat man nicht erwartet. Welches Hoffnungsglück und welche Lebensfreude ist da jäh geknickt worden! Welch edle Lebensaufgabe hatte sich die Verblichene gestellt, die leider nicht in Erfüllung gehen sollte! Ein Herz voll Liebe hat aufgehört zu schlagen! Schw. Lina Michel erblickte in Wohlen als Tochter des Hrn. Alfr. Michel das Licht der

Welt. Im sonnigen Heim wuchs die Tochter empor, bis der vor vielen Jahren erfolgte Verlust ihrer Mutter den ersten Schmerz in ihr junges Herz brachte. Doch erhielt sie nach der Wiederverehelichung ihres Vaters eine zweite liebe Mutter, unter deren lieben und schonungsvollen Obhut sie empor wuchs zu einer braven und lieben Tochter. Ein Aufenthalt in der romanischen Schweiz sollte ihre Bildung für den weitem Lebensweg weiter ebnen. Zurückgekehrt in die Heimat, war sie das Glück und der Sonnenschein ihrer Eltern. Frühe schon zeigte sich bei ihr ein großes Nächstenliebegefühl. Sie besuchte die Krankenpflegeturfe des Samaritervereins Wohlen und war in demselben ein geschätztes und beliebtes Mitglied, so daß ihr das Amt einer Kassierin und Samariterposten-Vorsteherin übertragen wurde. Allein nicht genug war ihr dies, mehr wünschte ihr liebes Herz. Im Kantonshospital Luzern bildete sie sich als Krankenpflegerin aus. Noch gingen die Wünsche und Sehnsuchtsgefühle weiter. In ihr reifte der Entschluß, ganz in den Dienst der christlichen Nächstenliebe sich zu stellen. Fast konnte sie es nicht erwarten, bis sie den Bericht erhielt, ins Schwesternhaus in Besançon einzutreten. Endlich schien sich ihr heißer Wunsch zu erfüllen. Mit großer Seelenfreude nahm sie vor 5 Monaten Abschied von ihren Lieben. Abschied — leider für immer! Wer hätte wohl das gedacht? Briefe an ihre lieben Angehörigen ließen immer und immer wieder erkennen, welche tiefe innere Befriedigung sie in ihrem neuen Berufe erhalten. Vor einigen Tagen befiel sie in Ausübung ihrer Pflicht die Grippe, welcher eine schwere Lungenentzündung folgte, der sie am 27. September in Besançon erlag. Ein tiefer Schmerz für die Eltern, ihr Kind, das hoffnungsvoll, von idealen Bestrebungen geleitet, gesund und wohl Abschied genommen, nie mehr zu sehen. Ein hartes Sterben, die lieben Eltern, die man so sehnlichst wünschte, nicht mehr zu sehen!

Du aber, liebe, tapfere Samariterin und Schulfreundin, die Du, fern von uns allen, in Frankreichs stiller Erde ruhst, schlafe wohl! O. K.

Die Ausbildung der linken Hand.

Von F. Cassirer, Charlottenburg.

Unter diesem Titel erschien im „Deutschen Roten Kreuz“ ein Aufsatz, der unsere Leser sicher interessieren wird, wobei wir gleich bemerken wollen, daß zu vielen Behauptungen

Fragezeichen zu machen wären. Doch lassen wir dem Autor das Wort:

Züngst äußerte ein hervorragender Schulmann, er hätte es nie durchgehen lassen, wenn

einer seiner Schüler bei Verletzung der rechten Hand erklärte, er könne nicht schreiben oder zeichnen, sondern ihn vielmehr darauf aufmerksam gemacht, daß er ja auch eine linke Hand habe, die nur darauf brenne, die rechte zu ersetzen. Und groß war die Freude, wenn auch die Arbeit mit der linken Hand gelang. Erst vor kurzem habe ihm aus dem Felde ein früherer Schüler, dem durch eine Verwundung die rechte Hand gebrauchsunfähig geworden war, für die Anleitung seinen Dank aussprechen lassen. Einem anderen Feldgrauen hatten sieben Granatsplitter den rechten Arm verletzt, durch den noch obendrein eine Gewehrflugel gegangen war. Der Arm blieb steif. Mit bewundernswerter Energie versuchte der Tapfere vom ersten Tage seiner Verwundung an, mit der linken Hand zu schreiben, und nach sechs Wochen hatte er es so weit gebracht, daß er mit der linken Hand eben so schnell und deutlich schreiben konnte wie bisher mit der rechten. Seinen früheren Beruf, — er ist Bankbote — wird der Mann nach dem Kriege wieder aufnehmen können.

Es ist ja bekannt, daß der alte Adolf Menzel stets mit der linken Hand zeichnete, während er mit der rechten den Pinsel führte. Als geborner Linkshänder hatte er das Malen mit der rechten Hand erlernt, das Zeichnen aber, die natürliche Fertigkeit, vollführte er mit der linken. Maler und Zeichner sind oft imstande, mit beiden Händen völlig gleichzeitig zwei ganz verschiedene Objekte zu zeichnen. So wird von dem bekannten Tiermaler Landseer erzählt, daß er in einer Gesellschaft den Beweis für dieses Können sofort erbrachte, indem er zu gleicher Zeit zwei verschiedene Tierköpfe aufs Papier entwarf, zum Zeichnen, daß des Künstlers Gehirn zu gleicher Zeit nach zwei Richtungen tätig war, zwei verschiedene Glieder in ähnlichen, aber ungleichen Wirkungen zu leiten.

Ein treffliches Beispiel dafür, daß beide Hände zwei verschiedene Arten von komplizierter, mechanischer Tätigkeit zu verrichten

vermögen, die ein sehr hohes Maß von Intelligenz verlangen, und bei der der linken Hand sogar der schwierigere Teil zufällt, liefert der Geiger. Der Chirurg hat es gelernt, mit der linken Hand ebenso gut und ebenso schnell zu arbeiten, wie mit der rechten. Auch die Damen an der Schreibmaschine arbeiten mit beiden Händen gleichzeitig. Ebenso geschieht das in vielen andern Berufen, und es ließen sich mit Leichtigkeit einige dreißig Beschäftigungen aufführen, bei denen wirkliche und gleiche Zweihandübung aus zwingender Notwendigkeit bereits heute ausgeführt wird. Gegen 400 Beschäftigungen gibt es, bei welchen eine vollständige „Zweihändigkeit“ eine wunderbare Ueberlegenheit sichern würde, und von den übrigen Berufen sind es noch 10 %, bei denen eine geschickte linke Hand zum mindesten fühlbare Erleichterung und Bequemlichkeit brächte.

Das klingt sonderbar, zumal man gewohnt ist, die linke Hand als ein Aschenbrödel zu betrachten, das gar nicht fähig ist, die Verrichtungen der rechten Hand auszuüben. Das kleine Kind, das uns die Linke reichen will, wird von seiner Mutter oder Wärterin zurechtgewiesen und muß uns das „schöne“ (rechte) Händchen geben. Alle Verrichtungen soll es mit der Rechten tun, und ängstlich wird darauf geachtet, daß es niemals etwas mit der Linken anfängt. Dabei spotten wir über die Chinesen, die ihren Kindern die Füße verkrüppeln lassen. Wir legen des Kindes linke Hand lahm und erzielen dasselbe Ergebnis: Unfähigkeit eines nützlichen Gliedes. Nur begehen wir einen weit größeren Fehler. Denn die Füße haben nur den Zweck der Fortbewegung, und die läßt sich schließlich auch noch mit verkrüppelten Füßen bewerkstelligen, während aber bei der Ausschaltung der linken Hand, wie wir später sehen werden, auch die Entwicklung und Ausnutzung des Gehirns künstlich unterdrückt wird.

Dem war aber nicht immer so. Zeichnungen, die aus der Steinzeit überkommen sind, be-

weisen, daß der Urmensch die linke Hand weit häufiger gebraucht hat, als das heute zu geschehen pflegt. Die alten Ägypter stellten auf ihren Bildwerken so oft Personen dar, die mit der linken Hand den Griffel führen oder die Keule schwingen, daß man sie geradezu als ein Volk von Linkshändern angesehen hat. Auch kennt man eine antike Kupferstichplatte, die zeigt, wie Neptun in der linken Hand den Dreizack hält, und die Bibel erzählt, daß aus dem Stamme Benjamin eine Schar von 700 Mann auserlesen wurde, „die links waren und konnten mit der Schleuder ein Haar treffen, daß sie nicht fehlten“.

Der Schluß liegt somit nahe, daß der Urmensch ein Armbidexter war, das heißt, beide Hände gleichzeitig benutzte. Beim Klettern, Schwimmen und derartigen einfachen Beschäftigungen wurden beide Hände gleichmäßig gebraucht. Je weiter aber die menschliche Entwicklung fortschritt, um so vielseitiger und komplizierter wurden auch die menschlichen „Hantierungen“. Dabei wird sich wohl auch vielfach eine Verteilung von Aufgaben auf die Arme beider Seiten als geradezu notwendig herausgestellt haben. Die aber, die den rechten Arm als Kampfarm wählten, hatten vor den anderen einen Vorteil voraus: sie konnten ihr auf der linken Seite befindliches Herz insofern schützen, als sie ja immer mit der Brustseite des erhobenen Kampfarmes nach vorn drängten. Die Folge war, daß mehr Linkser als Rechtser zugrunde gingen. Die Rechtser konnten deshalb ihre Gewohnheit, rechts zu kämpfen und ihre Waffen für den Kampf rechts anzufassen, häufiger auf ihre Nachkommen vererben, nahmen an Zahl immer zu, und die immer weniger werdenden Linkser folgten dem Beispiele der Rechtser, suchten ihre nachteilige Gewohnheit abzulegen, bis die Rechtshändigkeit fast allgemein geworden war.

Hören wir noch, daß die alten Hellenen von ihren Heldenmännern und Hellebardieren verlangten, daß sie mit der rechten und lin-

ken Hand gleich gut kämpfen konnten, und lassen wir uns von Stanley erzählen, daß die Wilden in Zentralafrika den Speer mit der linken und rechten Hand gleich gut schleudern, so muß sich uns die Ueberzeugung aufdrängen, daß die linke Hand nicht minder brauchbar als die rechte ist, und daß es nur einer gewissen Ausbildung bedarf, um sie ebenso geschickt, ebenso verwendbar und zweckdienlich zu machen wie ihre Kameradin. Je mehr Fähigkeiten, Talente oder Kraftproben unsere Glieder aber ausüben können, desto besser und vorteilhafter muß das für ihre glücklichen Besitzer sein. Es ist eine den Ärzten wohlbekannte Tatsache, daß unter den Verwundeten des Weltkrieges sich auffallend viele befinden, die den Gebrauch ihrer rechten Hand verloren haben. Lehrt man diese Helden, ihre linke Hand so zu benutzen, daß sie ihnen die fehlende Rechte ersetzen kann, dann werden sie nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bleiben, und das bittere Gefühl, zwecklos auf Gottes schöner Erde herumzulaufen, wird aus ihrem Herzen verschwinden. Schon um dieses „des Schweißes der Edlen würdige“ Ziel zu erreichen, sollte man es an Bemühungen, nach dieser Richtung hin aufklärend zu wirken, nicht fehlen lassen, und der Charlottenburger Arzt Dr. Manfred Fränkel hat sich sicher ein großes Verdienst erworben, daß er in seinem bereits in zweiter Auflage vorliegenden Buche: „Die doppelhändige Ausbildung und ihr Wert für Schule und Staat“, Berlin 1915, Richard Schoetz, entschieden für die bisher so vernachlässigte Linke eintritt.

Man könnte behaupten, daß eine Ausbildung beider Hände zur selben Arbeit dem Schüler eine zu große Arbeitslast zumuten und zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde, oder auch, daß die rechte Hand auf Kosten der linken leiden könnte. Das ist aber ein Irrtum. Die gegenwärtige Ordnung soll durchaus nicht umgestoßen, die linke Hand nur zu gleicher Fähigkeit wie die rechte

erzogen werden, und daß dies ohne jede Schädigung möglich ist, lehrt die Erfahrung. In nicht einem Falle aus vielen tausenden hat es sich gezeigt, daß beide Hände weniger geschickt werden bei gleichzeitiger Ausbildung und Erziehung, als wenn nur eine Hand unterwiesen und ausgebildet wird. Im Gegenteil: Lehrkräfte fanden, daß beide Hände, gleichzeitig ausgebildet, geschickter wurden, als irgendeine Hand es bei gleichzeitiger oder alleiniger Ausbildung hätte werden können. Hat wohl die Pflege der linken beim Klavierspiel die vollkommenste Ausbildung der rechten Hand im mindesten verhindert? Professor Tadd hat in zwölfjähriger Erfahrung gefunden, daß in demselben Zeitraum mit beiden Händen, die gleichmäßig beschäftigt und gleichzeitig ausgebildet, bessere und mehr Arbeit verrichtet wird als bei einseitiger Handausbildung, so daß die Schulzeit bei demselben Grad von Vollkommenheit wesentlich verringert und nicht, wie man glaubt, irgendwie ausgedehnt wurde.

In England, wo man der Frage der doppelhändigen Ausbildung schon seit Jahren Aufmerksamkeit schenkt, hat man eine „Gesellschaft für doppelhändige Ausbildung“ gegründet, die für ihre Zwecke eine Schule errichtet hat. Deren Ergebnisse sind geradezu bewundernswert. Nicht nur direkte, sondern auch unschätzbare indirekte Vorteile haben sich dabei herausgestellt. Man hat beobachtet, daß doppelhändige Schüler besser sitzen, den Kopf grader halten und nicht nur beim Schreiben, Zeichnen und so weiter größere Fortschritte erkennen lassen, sondern auch in allen Unterrichtsgegenständen eine höhere Intelligenz aufweisen. Doppelhänder sollen ferner größere Munterkeit, größeren Verstand, mehr Aufgewecktheit und Urteilsfähigkeit als der im Durchschnitt gleichaltrige „Einhänder“ besitzen. (? Red.)

Auch bei uns sind Versuche nach dieser Richtung hin angestellt worden. In vier Schulen der alten Krönungsstadt Königsberg

hatte man freiwillige Kurse zum Schreiben, Zeichnen und zum Anfertigen von Handarbeiten mit der linken Hand eingerichtet und dabei ausgezeichnete und in vieler Hinsicht interessante Ergebnisse erzielt. Auch hier fand man bestätigt, daß die linke Hand an Ausbildungskraft der rechten nicht nachsteht, daß die Anlage zu technischer Fertigkeit ebenso gut wie bei der rechten Hand deutlich zutage tritt, und daß, je älter und verständiger Kinder sind, desto schnellere Fortschritte sie bei den Linkshandkursen machen. Auch in den gesamten Handierungen, die das Leben des einzelnen mit sich bringt, äußern sich die Erfolge der Linkshandkurse, für die übrigens die vorherige Ausbildung der rechten Hand kein Hindernis, sondern eine bedeutende Erleichterung bildet, weil dann auch das bereits geschulte Auge mitarbeitet.

Indessen noch ganz andere viel weittragendere, staunenswerte Folgen sollen durch die Ausbildung der linken Hand hervorgerufen werden. Bekanntlich haben die Nerven, die unsere linken Extremitäten regieren, ihren Sitz in der rechten Gehirnhälfte, und von der linken Gehirnhemisphäre aus wird die rechte Körperhälfte beeinflusst. Das Sprachzentrum, das es uns ermöglicht, unseren Gedanken in Worten Ausdruck zu geben, liegt auf der linken Seite des Gehirns, und diese linksseitige Lagerung soll nach Ansicht eines Forschers nicht nur auf die Rechts-handedigkeit als solche zurückzuführen sein, sondern die letzten Ursachen hierfür sollen — im Schreiben mit der rechten Hand zu suchen sein. Nun teilt Dr. Manfred Fränkel mehrere Fälle mit, in denen rechtsseitig Gelähmte, die gleichzeitig der Sprache beraubt waren, durch Schreibübungen, die mit der linken Hand vorgenommen wurden, die Sprache wiederfanden! Diese Entdeckung eröffnet Ausichten, die es allein schon als ein zwingendes Gebot erscheinen lassen müßten, die Ausbildung der linken Hand in größerem

Maße als bisher vorzunehmen. Der genannte Charlottenburger Arzt hofft, daß eine Erziehung, welche die linke Hand beim Schreiben ebenso bevorzugt, wie sie sie bisher vernachlässigt hat, sehr viel dazu beitragen müßte, das rechte Sprachzentrum für die Menschen wieder zu erobern und einen ganzen Gehirnteil, der jetzt gewissermaßen brach liegt, zu kultureller Leistung heranzuziehen. Er weist darauf hin, daß Menzels Gehirn in seinem linken Abschnitte durchweg eine viel einfachere Gliederung als auf der rechten Seite zeigte, und erinnert daran, daß außer Menzel auch Holbein, Michelangelo, Leonardo da Vinci beide Hände in gleicher Weise benutzen konnten. Seine Frage, ob die Künstler nicht dieser entschiedenen Förderung des rechten Gehirns ihre größere geistige Regsamkeit, ja sogar vielleicht auch ihre längere Lebensdauer zu verdanken haben, dürfte wohl manchen zum Nachdenken veranlassen.

Wir stehen im Zeichen des Weltkrieges und müssen daher jede neue Errungenschaft auch daraufhin ansehen, welche Vorteile sie in militärischer Beziehung bietet. Und ganz abgesehen von der bereits erwähnten Versorgung der Kriegsbeschädigten, würde sich auch hier die doppelhändige Ausbildung von unabsehbarem Nutzen erweisen. Die linke Lunge und das linke Auge würden den Vorteil gleichmäßiger Entfaltung und Übung genießen, ein nicht genug zu schätzender Schutz gegen Ermüdung wäre geschaffen, und viele Tausende, die heute dienstunfähig geschrieben werden müssen, könnten dem Heere gewonnen

werden. Welche Ueberlegenheit aber eine doppelhändige Ausbildung gewährt, zeigt der Burenkrieg. Schreibt man doch dessen lange Dauer dem Umstande zu, daß die Buren zweihändig, die englischen Soldaten dagegen nur einhändig ausgebildet waren und so hinter den Buren an Geschicklichkeit und Gewandtheit zurückstanden. Auch die Japaner sind rechts wie links gleichmäßig ausgebildet, und sie können als ein lebendes Beispiel für den hohen Wert doppelhändiger Ausbildung gelten sowohl in geistiger als in körperlicher Beziehung.

Schließlich sei noch eine Aeußerung des Generals Baden-Powell erwähnt, der durch einen Unfall zeitweilig des Gebrauches seines rechten Armes beraubt war und seinen linken ausgebildet hatte. Er äußerte sich: „Ich halte keinen Soldaten für gründlich ausgebildet, wenn er nicht gleich gut von beiden Seiten sein Pferd besteigen, die Waffen mit beiden Händen gebrauchen und von der linken Schulter ebenso schnell und sicher schießen kann wie von der rechten.“

In allen Umständen des täglichen Lebens, bei allen Tätigkeiten zeigt die Doppelhändigkeit ihren fördernden Einfluß. Nur sie gibt erst dem Menschen die Möglichkeit, seine vollen und geistigen Fähigkeiten zu entwickeln. Daher muß es unsere Aufgabe sein dahin zu wirken, daß unser rechtes schlummerndes Gehirn wieder zu neuer nutzbringender Tätigkeit geweckt wird. Das geschieht aber nur durch die Übung der linken Hand.

Tod in der Grippepflege.

Alle Pflegerinnenschulen, Samaritervereine und Angehörigen sind ebenso höflich wie dringend gebeten, uns die Namen derjenigen beruflichen oder freiwilligen Pflegerpersonen mitzuteilen, die infolge Pflege von Grippekranken verstorben sind.

Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes.